

Naturzustand

Seit das Corona-Virus weltweit wütet, feiert der starke Staat ein ungeahntes Comeback. Sein Aufstieg beginnt historisch mit den großen Zentralisationsprozessen in der Neuzeit. Thomas Hobbes' *Leviathan* von 1651 hat ihm ein philosophisches Denkmal gesetzt. In seinem Buch entwirft der vom Schrecken des englischen Bürgerkriegs traumatisierte Hobbes ein Politikmodell, in dessen Mittelpunkt das staatliche Gewaltmonopol steht. Es ermöglicht den Menschen ein sicheres Leben und ungestörtes Wirtschaften, und dem Staat, Konflikte innerhalb der Gesellschaft notfalls mit harter Hand zu befrieden. Gäbe es diesen Staat nicht, so fielen die Menschen in den Naturzustand zurück, so Hobbes, den „Krieg aller gegen alle“, wie die berühmte Formel lautet.

Der Naturzustand war für Hobbes letztlich eine Fiktion, um seine politische Theorie zu legitimieren. Tatsächlich lagen die Menschen lange vor der Erfindung des neuzeitlichen Zentralstaats keinesfalls im Dauerzweist miteinander. Umgekehrt ist der Leviathan, der souveräne Staat, auch kein Friedensparadies. Schließlich hat nun er das letzte Wort über Leben und Tod seiner Bürgerinnen und Bürger – und das nicht nur im Ausnahmezustand oder Kriegsfall. Der Krieg aller gegen alle kann nämlich jederzeit auch innerhalb des Staates ausbrechen, und bisweilen sogar *durch* staatliche Maßnahmen angefacht werden. Das zeichnet sich gerade in der gegenwärtigen Lage ab.

Je länger die Corona-Pandemie andauerte und je gravierender die Folgen für die Weltwirtschaft, desto lauter wurden die Forderungen, das Leben der besonders gefährdeten Alten gegen den möglichen Kollaps der Wirtschaft und damit die Existenz Millionen anderer (jüngerer) Menschen abzuwägen. War es zunächst nur ein politisch weitgehend einflussloser Gesellschaftsbeobachter wie der renommierte Stanford-Professor Hans Ulrich Gumbrecht, so machte bald auch der deutsche Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble mit ähnlichen Überlegungen von sich reden. Der texanische Vizegouverneur Dan Patrick vertrat gar die krude Ansicht, man solle die Alten für die Wirtschaft und „das Amerika, das alle lieben“ opfern (immerhin schloss sich der Großvater von sechs Enkelkindern in diesem Punkt höchst patriotisch selbst mit ein). Auf die einstimmigen Solidaritätsappelle der ersten Stunde folgte die Kosten-Nutzen-Rechnung, bei manchem gar die sozialdarwinistische Kehrtwende: Das eigentliche Problem schien jetzt nicht mehr das Virus zu sein, sondern die Menge besonders gefährdeter Personen, die sogenannten ‚Risikogruppen‘, deren Schutzbedürftigkeit die ökonomische Existenz aller anderen bedroht. Und während man im Land der Dichter und

Denker nur gerne laut zu denken beliebt, nimmt man in den Regierungszentralen Brasiliens und Nordamerikas schon längst die tödlichen Folgen jenes inhumanen Kalküls in Kauf.

Man mag, ja muss den Zynismus dieser Denkungsart und ihre Konsequenzen anprangern.

Das grundlegende Paradox aber – der Staat als Garant von Sicherheit, Unversehrtheit, individueller Freiheit und wirtschaftlichem Erfolg auf der einen Seite, seine Abwägung von Lebenschancen und Todesrisiken auf der anderen Seite – lässt sich dadurch nicht auflösen.

Die Corona-Pandemie erinnert uns nur auf dramatische Weise daran, dass wir stets damit zu rechnen haben. Der Naturzustand ist keine historische Urszene, er ist nicht unser aller Vergangenheit, die glücklich hinter uns läge. Er ist der böse Zwilling des Leviathans, des modernen Staates. Ihn als politisches Gemeinwesen, in dem alle Menschen unabhängig von ihrer individuellen Kondition und Leistungsfähigkeit Platz haben, in Schach zu halten, ist unsere ständige Aufgabe.

Ob dies hierzulande gelingt, werden die kommenden Infektionswellen und ihre Folgen zeigen. Dabei verläuft die Frontlinie nicht mehr nur zwischen dem Staat und seinen Bürgern. Längst findet auf öffentlichen Plätzen, in Restaurants und Bussen ein mehr oder weniger stiller Bürgerkrieg statt. Immer schroffer stehen Maskenverweigerer und Corona-Leugner, die gegen staatliche Eingriffe in vorhandene oder bloß eingebildete Freiheitsrechte mit teils abstrusen Argumenten und unzivilisiertem Ungehorsam opponieren, denen gegenüber, die das Gewaltmonopol des Staates trotz mancher Skepsis im Detail grundsätzlich bejahen (und irgendwo dazwischen jene meist jungen Menschen, die einen sorglos-hedonistischen Umgang mit dem Virus pflegen). Doch so gefährlich dieses Monopol auch werden kann: an seiner Wirksamkeit hängt derzeit nicht nur unser aller Gesundheitsschutz, sondern letztlich auch der gesellschaftliche Friede.

Was es heißt, in einem Staat zu leben, der tatsächlich jenem biblischen Ungeheuer gleicht, das Hobbes' Buch den Namen gab, kann man derzeit in Brasilien oder Belarus beobachten. In einem Land, das aus der Gedankenflucht und dem Hass bundesdeutscher Staatsverächter gemacht ist, würden nicht einmal diese selbst auch nur einen Tag lang leben wollen.